

Thema 1: „Von den Schwierigkeiten, in der Gesellschaft Fuß zu fassen“

Aufgabe 1: Ödön von Horváth: *Glaube Liebe Hoffnung*

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Lesen Sie die Ausschnitte aus Ödön von Horváths „Glaube Liebe Hoffnung“ (Seite 324–327).

Verfassen Sie nun die Textinterpretation und berücksichtigen Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie das Geschehen der ersten drei Szenen wieder und beschreiben Sie Elisabeths schwierige Situation.
- Analysieren Sie die Unterschiede im Verhalten und der Sprache der Frau Prantl gegenüber den auftretenden Personen.
- Interpretieren Sie das Verhalten der Frau Amtsgerichtsrat in Szene 4.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter.

Mustertext: TEXTINTERPRETATION

Die vier Szenen aus Ödön von Horváths Drama „Glaube Liebe Hoffnung“ spielen im Miederwarenladen der Irene Prantl. Sie ist die Arbeitgeberin von Elisabeth, der Hauptperson des Stückes.

In der folgenden Wiedergabe und Analyse der ersten drei Szenen wird Elisabeths problematische Lage sowohl in den Handlungen der Personen als auch in deren Sprache deutlich. In Szene 1 treten Frau Prantl und „Frau Amtsgerichtsrat“ auf. Laut Szenenanweisung ist Prantl „eine geschwätzig Person“ (Zeile 1 f.). Dies zeigt sich gleich in ihrer überschwänglichen, von vielen Wiederholungen geprägten Lobhudelei auf die „Frau Amtsgerichtsrat“, die für Prantl privat Unterwäsche verkauft, und das mit viel Erfolg, wie Prantl anmerkt: „Besser als manche Berufsverkäuferin! Ein Talent!“ (Zeile 12)

Mit der Bühnenanweisung „Elisabeth tritt ein“ beginnt die Folgeszene. Schlagartig ändert sich die Sprache der Prantl. Das von ihr für die Anrede der „Frau Amtsgerichtsrat“ verwendete höfliche „Sie“ verkürzt sich auf ein „s“: „zeigens her“ (Zeile 27). An die Stelle des schmeichlerischen Lobs für „Frau Amtsgerichtsrat“ tritt der Tadel für Elisabeth, nicht genug verkauft zu haben: „Zwei Paar Straps, einen Hüfthalter und ein Korsett, das ist doch radikal nichts“ (Zeile 31 f.). Die Entschuldigung Elisabeths, sie habe eine Autopanne gehabt und deshalb in einer Scheune übernachten müssen, wird weggewischt. Finanzielle Einschüchterungen, wie die Rückzahlung eines von Prantl bewilligten Vorschusses für den „Wandergewerbeschein“, den man braucht, um als Vertreterin arbeiten zu können, sollen Elisabeth beeindrucken. Verbale Drohungen der Prantl mit Selbstmord sollen Elisabeth zusätzlich einschüchtern. Der abschließende Vergleich mit dem Verkaufserfolg der „Frau Amtsgerichtsrat“ erniedrigt Elisabeth nochmals.

Szene 3 enthüllt die Chancenlosigkeit Elisabeths. Es tritt der Leichenpräparator des Anatomischen Instituts auf: „*Er ist außer Rand und Band.*“ (Zeile 75) Er hat Elisabeth 150 Mark geliehen, damit sie sich einen Wandergewerbeschein besorgen kann. Dann berichtet er der Prantl und der „Frau Amtsgerichtsrat“: „Aldann [...] kommt diese Person da zu mir in die Wohnung, schleicht sich in meine väterlichen Gefühle hinein [...], obendrein kauf ich ihr auch noch einen Wandergewerbeschein – und derweil ist der ihr Vater gar kein Zollinspektor.“ (Zeile 113 ff.) Die Schlinge um Elisabeth wird immer enger. Denn auch von der Prantl hat sie ja einen solchen Schein bekommen, dessen Kosten, 150 Mark, sie abarbeiten muss. Die 150 Mark des Präparators hat sie für die Begleichung einer vom Gericht verhängten Geldstrafe gebraucht. Wie zu erwarten, gibt auch „Frau Amtsgerichtsrat“ ihren Kommentar ab: „Vorspiegelung falscher Tatsachen – Tatbestand des Betrugers“ (Zeile 145 f.). Gierig nimmt der Präparator, der sich gerade für sein „weiches Herz“ gerühmt hat, mit falscher Grammatik den Vorwurf auf: „Ihnen bring ich noch in das Zuchthaus, das garantier ich Ihnen! [...] *Er rast ab.*“ (Zeile 171 f.)

Nun zur Analyse der vierten Szene. Diese besteht aus einem Dialog zwischen Elisabeth und „Frau Amtsgerichtsrat“, die das Gespräch mit einer Floskel eröffnet: „Mich geht es ja nichts an, aber [...]“

(Zeile 174) Dieses „aber“ leitet bereits die Verurteilung Elisabeths ein: „[V]orbestraft ist immer schon arg“ (Zeile 175). Elisabeth versucht, den für sie unlösbaren Problembereich genau zu erklären: Sie sei vorbestraft, weil sie ohne Wandergewerbeschein gearbeitet habe; deshalb habe man über sie eine Geldstrafe von 150 Mark verhängt, bezahlbar in Raten. Aber dann sei die Strafe plötzlich auf einmal fällig geworden. Bei Nichtzahlung hätte sie ins Gefängnis müssen. Damit wäre ihre Zukunft wieder in das Wasser gefallen – und so habe sie für die Bezahlung der Strafe das Geld des Präparators verwendet.

Doch „Frau Amtsgerichtsrat“ gibt ihr keine Chance, sich zu verteidigen, sie bleibt ohne Verständnis für Elisabeths Lage. Der einzige Rat, den Elisabeth von „Frau Amtsgerichtsrat“ erhält, ist der, dass sie den Richter, ihren Mann, nicht zu lange „durch unnötige Verteidigung“ (Zeile 187) aufhalten solle, damit dieser rechtzeitig zum Mittagessen kommt. So wie „Frau Amtsgerichtsrat“ mit einer Floskel begonnen hat, so endet sie auch mit leeren Phrasen.

Empathie bekommt Elisabeth keine, nicht von der Prantl, nicht vom Präparator, nicht von „Frau Amtsgerichtsrat“. Diese drei stehen stellvertretend für eine Gesellschaft, die Menschen in Umstände drängt, die, wie der weitere Verlauf des Dramas zeigt, für sie tödlich werden können. Elisabeths Chancen- und „Macht“losigkeit wird von Horváth eindringlich vorgeführt.

(665 Wörter)

Aufgabe 2: Lukas Kristl: *Vor Gericht ist das Betrug* und Thomas Fischer: *Über das Leben der Klara Gramm*

Verfassen Sie eine Zusammenfassung.

Situation: Sie möchten einen Freund/eine Freundin animieren, „Glaube Liebe Hoffnung“ zu lesen, und haben vor, sein/ihr Interesse am Drama durch eine zusammenfassende Darstellung der realen Hintergründe des Schauspiels zu wecken.

Lesen Sie die Berichte von Lukas Kristl: „Vor Gericht ist das Betrug“ (Text 1, erschienen 1929) und Thomas Fischer: „Über das Leben der Klara Gramm (1900–1979)“ (Text 2, erschienen 1979).

Verfassen Sie nun die Zusammenfassung und berücksichtigen Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie die Umstände, die zur Anklage wegen Betrugs geführt haben, und das Ergebnis der Gerichtsverhandlung (Text 1).
- Stellen Sie die Kindheit, die soziale Lage und den beruflichen Werdegang von Klara Gramm dar (Text 2).

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter.

Mustertext: ZUSAMMENFASSUNG

Ödön von Horváths Drama „Glaube Liebe Hoffnung“ beruht auf einer wahren Begebenheit, und zwar auf dem Schicksal der 1900 geborenen Klara Gramm. Sie sicherte, wie Elisabeth im Drama, als junge Frau ihr Leben als Handlungsreisende in Miederwaren und wurde 1929 wegen „Betrugs“ zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Gramm starb 1979.

Die Texte „Vor Gericht ist das Betrug“ von Lukas Kristl und „Über das Leben der Klara Gramm“ von Thomas Fischer befassen sich mit unterschiedlichen Aspekten von Gramms Schicksal.

Kristl konzentriert sich in seinem Text aus der „Münchner Post“ vom 13./14.7.1929 zunächst auf die Fakten, die zum Prozess gegen Gramm geführt haben. Um eine Stelle als Handelsvertreterin zu bekommen, musste sie sich um 200 Mark einen „Wandergewerbeschein“ besorgen. Das Geld streckte ihr der neue Arbeitgeber vor. Gramm hatte eine noch offene Reststrafe von 110 Mark zu bezahlen. Zur Deckung dieser Strafe verwendete sie das vorgestreckte Geld. Sie erkrankte jedoch, musste für Monate ins Krankenhaus und konnte ihre Anstellung nicht ausüben. Daraufhin verklagte sie der Dienstgeber wegen Betrugs und behauptete, er habe sie nur angestellt, weil sie ihren Vater als „Zollbeamten“ ausgegeben habe, was Gramm bestritt. Der Staatsanwalt bezweifelte, dass ihr Versuch, einen „Wandergewerbeschein“ zu erhalten, ernst gemeint war. Ihr Verteidiger plädierte für Freispruch, denn sie habe sich ernsthaft um den Schein bemüht und könne nichts dafür, krank geworden zu sein. Das Gericht verurteilte Gramm wegen „Betrugs im Rückfall“ zu drei Monaten Gefängnis.

Thomas Fischer resümiert das Leben von Klara Gramm. Diese musste schon in früher Kindheit wegen der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie durch Milchaustragen mitverdienen. Als guter Schülerin wurde ihr ein Platz auf dem Gymnasium angeboten, ihre Eltern waren aber gegen weiterführenden Schulbesuch. Nach einer nicht beendeten Schneiderlehre wurde sie Miederwarenvertreterin, lernte einen verheirateten Polizisten kennen, der sie zu dem Meined

verleitete, es habe keine sexuellen Beziehungen mit ihr gegeben, um so sich schuldlos scheiden lassen zu können. Das Gericht verurteilte Gramm zu einem Jahr Gefängnis. Danach arbeitete sie bis 1969 als Vertreterin, wurde im Alter geistig und körperlich immer hilfloser und endete im Altersheim.

(335 Wörter)

Thema 2: „Die Masse und der Einzelne“

Aufgabe 1: Elias Canetti: *Masse und Macht*

Verfassen Sie eine Textanalyse.

Lesen Sie den Ausschnitt aus „Masse und Macht“ (Seite 335 f.).

Verfassen Sie nun die Textanalyse und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Bestimmen Sie, welche Art von Masse Canetti beschreibt und welche Charakteristika er dieser Masse zuschreibt.
- Untersuchen Sie Wortwahl, Satzbau und rhetorische Mittel im Hinblick auf mögliche Wirkungsabsichten des Textes.
- Beurteilen Sie die Kritik, die Canetti am „Publikum der Zeitungsleser“ übt.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter.

Mustertext: TEXTANALYSE

Die Hetzmasse „ist aufs Töten aus, und sie weiß, wen sie töten will. Mit der Entschlossenheit ohnegleichen geht sie auf dieses Ziel los“ (Zeile 3 ff.). Mit diesen klaren Worten beginnt der Ausschnitt aus dem 1960 veröffentlichten Werk „Masse und Macht“ von Elias Canetti. Es ist also die „Hetzmasse“, für Canetti neben der „Fluchtmasse“ die zweite Hauptform von Massen, der sich der Textabschnitt widmet.

Bestimmt ist diese „Hetzmasse“ durch ihre Konzentration aufs Töten. Jedes Mitglied dieser Masse will möglichst nahe am Opfer sein, es selbst treffen oder zumindest sehen, wie es getroffen wird. Denn das Dabeisein und Mittun bei der „Hetzmasse“ ist für die an der Masse Beteiligten gefahrlos. Deshalb wächst eine solche Masse schnell. Ausgeliefert ist ihr das von der Masse bestimmte Opfer, das keine Hoffnung hat zu entkommen: „Es kann nicht zuschlagen, in seiner Wehrlosigkeit ist es nur noch Opfer“ (Zeile 20 f.). Für den Tod dieses Opfers hat niemand eine Sanktion zu befürchten.

Zwei Charakteristika formen also laut Canetti die Hetzmasse und deren Handeln: die Gefährlosigkeit des Unternehmens für die Mitglieder der Masse, verbunden mit dem Wissen der Masse, für ihre Tat nicht einstehen zu müssen, und die Chancenlosigkeit des Opfers.

Canetti setzt seine Analyse und Beschreibung der auf das Töten zielenden „Hetzmasse“ mit der Darstellung der von der Masse ausgeübten Formen des Tötens fort. Er sieht dabei zwei Haupttypen. Der eine Typus ist das Ausstoßen des Einzelnen durch die Masse. Der zweite Typus ist der des „Zusammen-Tötens“ (Zeile 3), das Canetti mit dem Beispiel der Steinigung veranschaulicht.

Canettis Stil ist durch stetige Wiederholungen zentraler Begriffe bestimmt, welche die Masse charakterisieren. Der Autor variiert diese Begriffe und zeigt dadurch eindringlich die verschiedenen Aspekte der Gewalt und Gefährlichkeit, der Beweggründe und Ziele der Masse auf. Zu diesen zentralen Begriffen gehören „schlagen“, „töten“, „Opfer“, „Tod“, „Gefährlosigkeit“ für die Mitglieder der Masse. Der Begriff „Hetzmasse“ allein ist aber auch in der Verbindung beider Begriffe schon sehr eindringlich.

Einen ausdrücklichen Bezug zur Gegenwart stellt Canetti im letzten Absatz des Textes her. Auch manche Zeitungsleser und -leserinnen seien Teil einer Hetzmasse: „Auch heute nimmt jeder an öffentlichen Hinrichtungen teil, durch die Zeitung [...]. Man sitzt in Ruhe bei sich und kann unter hundert Einzelheiten bei denen verweilen, die einen besonders erregen“ (Zeile 45

ff.). Im Publikum der Zeitungsläser habe sich die „verächtlichste [...] Form“ (Zeile 58) einer Hetzmasse erhalten, die durch ihre Distanz von den Ereignissen um so verantwortungsloser sei.

Canettis Analyse ist erstaunlich aktuell. Zur Zeit der Veröffentlichung von „Masse und Macht“ war noch keine Rede von Postings als Reaktion auf Zeitungsberichte und deren spezieller Art, Opfer zu suchen, wie dies Hasspostings tun. Hasspostings zu verfassen, das ist noch ungefährlicher als das Mitmarschieren bei einer Hetzmasse. Anlässe, sich ein Opfer zu suchen, gibt es zuhauf, die Inhalte und Themen der Hasspostings sind zahlreich: Rassismus, Homophobie, Sexismus, politischer Extremismus, Antisemitismus, Ausländerhass, Gewaltverherrlichung ...

Die Warnungen von „Masse und Macht“ sind nicht überholt, im Gegenteil: Die „Hetzmasse“ hat im 21. Jahrhundert weitere, neue Formen gefunden, Opfer auszuwählen und fertigzumachen.

(496 Wörter)

Aufgabe 2: Holger Dambeck: *Schwarmintelligenz: Gemeinsam sind wir dümmer*

Verfassen Sie einen Leserbrief.

Situation: Sie möchten per Leserbrief zum Artikel von Holger Dambeck, der sich mit dem Begriff der „Schwarmintelligenz“ befasst, Stellung nehmen.

Lesen Sie den Zeitschriftenartikel „Schwarmintelligenz: Gemeinsam sind wir dümmer“.

Verfassen Sie nun den Leserbrief an die Adresse leserbriefe@spiegel.de und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Benennen Sie den Grund und Ihre Motivation, den Leserbrief zu schreiben.
- Erläutern Sie Ihre Position zur Beurteilung der „Schwarmintelligenz“.
- Appellieren Sie an die Leserinnen und Leser Ihres Briefes, sich abweichende Meinungen zu „erlauben“.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter.

Mustertext: LESERBRIEF

leserbriefe@spiegel.de

Betrifft: Holger Dambeck: Schwarmintelligenz: Gemeinsam sind wir dümmer

Sehr geehrte Redaktion,

ich möchte gerne zu dem von mir auf www.spiegel.de/wissenschaft abgerufenen Artikel von Holger Dambeck Stellung nehmen. Der Grund dafür ist mein Lob auf seine gute Durchleuchtung der in meinen Augen oft so unkritisch gepriesenen Schwarmintelligenz. Höchstens kann man vielleicht an Dambeck kritisieren, dass er schon von vorneherein mit einem wegen seiner geringen Nützlichkeit eher lachhaften Beispiel für gelungene Schwarmintelligenz seine Distanz zu einer positiven Bewertung des Begriffs verkündet. Denn die relativ präzise Bestimmung des Gewichts eines Bullen durch den Mittelwert eines „Schwarms“ ist ja kein wirklich bedeutender Erkenntnisgewinn.

Für meine kritische Beurteilung der Schwarmintelligenz liefert Dambeck mit seinem Bericht über ein Experiment an der ETH Zürich wichtige Argumente. Dieser Versuch hat anhand von Fragen zu sozialen, geografischen und kriminologischen Aspekten der Schweiz gezeigt, dass ein „Schwarm“ die Aussagen, Meinungen, Schätzungen der einzelnen Personen negativ beeinflussen kann. Das Fazit dieses Experiments: Je mehr die Einzelpersonen über die Schätzungen der anderen Schwarmteilnehmer Bescheid wissen, desto eher ändern sie ihre Aussagen, die sich einander annähern, ohne dass aber der Schwarm dem Mittelwert näherkäme. Der Einfluss anderer Meinungen verringert zwar deren Unterschiedlichkeit, nicht aber den „kollektiven Fehler“. Ein „derartig zustande gekommener Konsens kann eine schlechte Entscheidung sein“, so die Schlussfolgerung der Zürcher Forscher.

Vom „Schwarm“ abweichende Meinungen oder abweichende Aktionen sind wichtig, auch um kritisch sich selbst gegenüber zu bleiben. Nur so, weil Menschen unabhängig voneinander wählen können, funktioniert auch die Demokratie. Und dieses *politische* „Sich-vom-Schwarm-abweichen-Trauen“ halte ich für besonders geboten.

Lassen Sie mich meinen Appell zur „Schwarmabkoppelung“ mit einem etwas stichelnden Unterton abschließen. Oft lebenswichtig ist diese Abkoppelung auch in Situationen des Alltags, zum Beispiel dann, wenn Fußgängerampeln auf Rot stehen. Oder haben Sie den folgenden Schwarmeffekt noch nie bemerkt – oder noch nie dabei mitgetan? Wenn *eine/einer* bei Rot über die Straße geht, dann gehen plötzlich *viele andere* auch ... Da sollte man nicht dabei sein. Denn bestenfalls quietschen nur die Reifen beim Bremsen der Autos, schlimmstenfalls gibt es ein Malheur ...

Mit freundlichen Grüßen

(333 Wörter)

Thema 3: „Wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen“

Aufgabe: Bücherverbrennungen und Repressionen gegenüber Autorinnen/Autoren

Verfassen Sie eine Meinungsrede.

Situation: Sie möchten, angeregt durch Texte in „Fokus“ und „Grenzenlos“, insbesondere durch Oskar Maria Grafts Protest gegen die Nicht-Verbrennung seiner Bücher und Hilde Spiels Erfahrungen im Exil, auf das darin angesprochene Thema aufmerksam machen und nützen dazu eine Meinungsrede im Rahmen der Ausscheidung für den Österreichischen Jugend-Redewettbewerb.

Lesen Sie den Auszug aus Oskar Maria Grafts offenem Brief gegen diese Nicht-Verbrennung (Seite 337) und den Auszug aus Hilde Spiels Erinnerungen „Das Haus der Sprache“ (Seite 338).

Verfassen Sie nun die Meinungsrede und berücksichtigen Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Benennen Sie Ihr Anliegen und die diesem Anliegen zugrundeliegende Motivation.
- Erläutern Sie für Ihre Hörerinnen und Hörer Anlass und Intention der beiden Texte.
- Appellieren Sie an Ihre Zuhörerinnen und Zuhörer, sich über die Aktualität der Thematik selbst zu informieren.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter.

Mustertext: MEINUNGSREDE

Sehr geehrte Professorinnen und Professoren, liebe Mitschülerinnen und Mitschüler!

Die meisten von uns wissen wohl darum: Die größte Bücherverbrennung, die in Europa je stattgefunden hat, das war die Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 in Deutschland. In Berlin und weiteren 21 Universitätsstädten verbrannten nationalsozialistische Studenten, Professoren und Parteifunktionäre die Bücher von Hunderten verfeindeten Autorinnen und Autoren, deren Werke auf der „Schwarzen Liste“ standen. Auf einer „Weißen Liste“ befanden sich die dem Regime Genehmen, Angepassten. Und noch etwas wissen wir alle: Beim Verbrennen der Bücher blieb es nicht; die dem NS-Staat nicht genehmen oder sich gar widersetzenden Literatinnen und Literaten mussten um ihr Leben fürchten, viele mussten flüchten, ihre Heimat verlassen, ins Exil gehen.

Übrigens: Eine Bücherverbrennung gab es auch in Österreich. Am 30. April 1938 brannten 1.200 Bücher jüdischer, christlicher und „linker“ Autorinnen und Autoren auf einem Holzstoß vor dem Residenzbrunnen in der Stadt Salzburg. Seit dem Gedenkjahr 2018 erinnert daran ein Mahnmal.

Literaturräume

Lösungen zu Maturaraum 15

Aber was gehen diese alten „Geschichten“ uns an? So mag vielleicht der/die eine oder andere denken. Sie sind vielleicht alt, aber sie sind aktuell. Heines Satz „Wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen“ ist zeitlos. Vergangenes kann wieder kommen, Feindbilder können wieder geschaffen werden, das freie kritische Wort kann wieder eingeschränkt, zensuriert, übertönt und verhöhnt werden – auch bei uns. Und Sie/euch aufmerksam zu machen auf das Fortdauern und die Aktualität der Repression gegenüber Menschen, die schreiben, das ist die Motivation für meine Rede.

Zurück nochmals zur Büchervernichtung unter der NS-Diktatur. Zwei Texte dazu berichten beispielhaft über Reaktionen der plötzlich verfemten Dichterinnen und Dichter.

Der Autor von Text 1 ist der Bayer Oskar Maria Graf. Und es ist ein verblüffender Text. Graf, öffentlicher Gegner der NS-Ideologie, beklagt sich – Sie werden staunen –, dass seine Bücher nicht der Bücherverbrennung vom Mai 1933 zum Opfer gefallen sind.

Die Nationalsozialisten hätten fast die ganze deutsche Literatur von Bedeutung verbrannt und die Autoren ins Exil gejagt. Er empfinde es als Unehre, dass er und seine Bücher auf der „weißen Liste“ stünden. Er verlange, dass seine Bücher ebenfalls verbrannt würden und nicht in die „blutigen Hände und die verdorbenen Hirne der braunen Mordbande“ gelangten.

Soweit Graf. Solidarität und Mut einerseits und Abscheu vor der NS-Diktatur andererseits tragen seinen Protest. Und der hat Konsequenzen: Seine Werke stehen bald nach seinem Protest auf der „Schwarzen Liste“. Sein Gang ins Exil endet in den USA, seine Bücher werden an der Münchner Universität verbrannt.

Die Autorin des zweiten Textes ist die Wienerin Hilde Spiel. Ihr mit 22 Jahren veröffentlichter erster Roman „Kati auf der Brücke“ ist laut meinen Internetrecherchen am 10. Mai 1933 in München verbrannt worden. Im selben Jahr folgt der Gang ins Exil nach London.

Dessen Auswirkungen beschreibt sie im Band „Das Haus der Sprache“, erschienen 1984. Das Exil ist für sie eine Krankheit, die den ganzen Menschen erfasst, Seele, Geist, Körper, sie sei nur selten heilbar, nicht einmal durch die Rückkehr ins eigene Land. Zu sehr sei jemand, der ins Exil gehen muss, auch seiner Heimat entfremdet: „Man ist nirgendwo ganz zu Hause. Die Heimat ist Fremde geworden, und die Fremde nicht Heimat.“

Wenn wir bei Graf von Protest hören, so hören wir hier von einem Leben ohne Heimat, von tiefer Entfremdung, von den Versuchen, seinen Platz zu finden – bei Hilde Spiel in wiederholten „Anläufen“, die 30 Jahre lang dauern. Erst 1963 kehrt die Autorin nach mehreren „Versuchen“ endgültig nach Österreich zurück.

Wer in die Zeitungen schaut, die Nachrichten in Fernsehen, Radio, Internet verfolgt, der weiß, dass Bücherverbrennungen und Verfolgungen von Autoren und Autorinnen nicht vorbei sind: Da werden in nicht wenigen Staaten Bücher verboten, zensuriert, verbrannt, Autoren und Autorinnen – und vergessen wir die Journalistinnen und Journalisten nicht – in vielen Ländern verfolgt. Informiert euch, protestiert. „Writers in Prison“ ist nur eine der möglichen Adressen dafür.

Wer informiert ist, wer Wissen hat, kann auch mutiger und solidarischer werden und sich für ein ganz hohes Gut engagieren, das ich jetzt in einem Begriff konzentriere: das Recht auf die Freiheit der Meinung und deren Veröffentlichung.

Als kleiner Beitrag dazu ist meine Rede gedacht.

(669 Wörter)